

der »Einführung der Strohflechtereie in Kurhessen in der Mitte des 19. Jahrhunderts« (U. Troitzsch) sowie über den Einfluß, den im 19. Jahrhundert die »Industrialisierung des Textilgewerbes auf die Einkommensmöglichkeiten in den ländlichen Gebieten« Deutschlands genommen hat (F.-W. Henning). Jens Flemming

Peter Kriedte / Hans Medick / Jürgen Schlumbohm, Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 53), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977, 393 S., Ln., 56 DM.

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist die sog. Haus- oder Heimindustrie, die sich in ländlichen Regionen, mancherorts bereits seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, herausbildete, im 17. und 18. Jahrhundert weite Verbreitung fand und im Unterschied zum städtisch-zunftmäßigen Handwerksgewerbe Massenproduktion vor allem von Textilien für überregionale oder auch schon internationale Märkte betrieb. Anders als in der älteren Fachliteratur (v. a. die jüngere historische Schule der Nationalökonomie hatte der Hausindustrie ihr Augenmerk zugewandt) ist das Interesse der Verfasser nicht auf die Institutions- und Organisationsgeschichte der Hausindustrie als einer Stufe zwischen werkstattbetriebenem Handwerk und zentralisierter Manufaktur gerichtet, sondern sie untersuchen die Hausindustrie als eine eigenständige Produktionsform, der sie eine wesentliche Funktion in dem Übergang vom Feudalismus (Agrarwirtschaft) zum Kapitalismus (Industriewirtschaft) zuerkennen.

Wichtige Fragen nach Ursachen und Verlauf der »Industriellen Revolution« erhalten von ihrer These der »Industrialisierung vor der Industrialisierung« eine einleuchtende Erklärung oder weiterführende Komponenten. Die statistische Beobachtung, daß sich industrialisierende Wirtschaftseinheiten bereits vor dem Beginn der Industrialisierung Gewerbeexport in relevantem Umfang betrieben haben, das Pauperismusproblem und vor allem die ungelöste Frage nach den Gründen und der Rolle des gesteigerten Bevölkerungswachstums (das mit erheblichen regionalen Unterschieden im Verlaufe des 18. Jahrhunderts, teilweise explosionsartig, einsetzte) für die Industrialisierung gewinnen an Plausibilität mit Hilfe des theoretischen Konzepts von Proto-Industrialisierung. Dieser Begriff, den die Verfasser von US-amerikanischen Sozialwissenschaftlern (Franklin Mendels, Charles und Richard Tilly) übernehmen, unterstreicht die These eines engen und teilweise weitreichenden Zusammenhangs zwischen Hausindustrie und Industrialisierung. Proto-Industrialisierung wird »als Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Maße von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte«, definiert (S. 26). Die Proto-Industrialisierung gehört wesentlich in den sich über Jahrhunderte erstreckenden Auflösungsprozeß der feudal verfaßten Agrargesellschaften. Sie ist nicht der einzige, auch nicht der maßgebende Faktor in diesem Transformationsprozeß, aber sie beeinflusst die übrigen Faktoren und wird ihrerseits von ihnen beeinflusst.

Der Tatbestand, daß das Problem des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus oder, enger formuliert, der Entstehung der Industriellen Revolution noch keineswegs ausdiskutiert ist, und zugleich die offene Theoriediskussion innerhalb der Geschichtswissenschaft werden in den unterschiedlichen Positionen der Verfasser, die sie nicht kaschieren, sondern bewußt als Denkmöglichkeiten darstellen, sichtbar. Die systemorientierte Anwendung des Konzepts der Proto-Industrialisierung als einer Unterformation neben und zwischen Feudalismus und Kapitalismus (bäuerliche Familienwirtschaft feudalen Typs bei kapitalistischer Ausprägung der Produktionssphäre) streitet mit einer evolutionsorientierten Anwendung als einem »Faktor von strategischer Bedeutung für den erstmaligen und weltgeschichtlich entscheidenden

Durchbruch zur industriellen Revolution« (S. 33). In fünf großen Kapiteln und einem Exkurs tragen die Verfasser ihr Konzept vor. Dabei werden vor allem die Genesis der Proto-Industrialisierung aus dem »agrарischen Kontext«, d. h. der Abhängigkeit von den ökonomischen und sozialen Veränderungen der bäuerlichen Wirtschaft und Arbeitsverfassung, aus den die städtischen Beschränkungen sprengenden Expansionstendenzen des Handelskapitals, sowie die Funktion der Proto-Industrialisierung für das Bevölkerungswachstum und für die allmähliche Durchsetzung kapitalistischen Marktgeschehens berücksichtigt. Deutlich tritt dabei das Bestreben zutage, die Proto-Industrialisierung trotz Betonung größter Differenziertheit als ein gesamteuropäisches Phänomen darzustellen.

Als wichtigste Thesen werden herausgearbeitet: Die seit dem Mittelalter bestehende Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land, die den Städten ein Monopol für das Betreiben von Handel und Gewerbe sicherte, löste sich durch die Gewerbeansiedlung auf dem platten Lande auf. Dieser Abbau der Schranken zwischen Stadt und Land hatte erhebliche Auswirkungen auf die gesamte Wirtschafts- und Sozialstruktur. Er veränderte die ländlichen Produktionsverhältnisse in den gewerblich genutzten Regionen völlig. Er weitete die wirtschaftliche Aktivität des Handelskapitals aus und begünstigte mit den exportorientierten ländlichen Gewerbebezügen die Entstehung eines »Weltmarktes«. Das überproportionale Bevölkerungswachstum der unterbäuerlichen Schichten war Voraussetzung für die Gewerbeansiedlung in ländlichen Regionen, insofern als für die von der Landwirtschaft allein nicht mehr zu ernährende Bevölkerung in diesen Regionen der Zwang zu einem Nebengewerbe vorhanden war und für Kaufleute und Verleger hier ein großes Potential an billiger Arbeitskraft zur Verfügung stand. Das Bevölkerungswachstum war jedoch zugleich eine Folge der Proto-Industrialisierung, insofern als die Produktionsbedingungen im ländlichen Gewerbe die durch Besitz und Erbrecht bestimmten »sozialen Wachstumskontrollen« der feudalistischen Agrargesellschaft zerstörten und im Gegenteil frühe Eheschließung und Familiengründung eine Bedingung für die Erwirtschaftung eines Existenzminimums für die Familie als Produktionseinheit wurde. Kinder als Arbeitskräfte waren das »Kapital« der ländlichen Gewerbetreibenden, die, da sie ihren Lebensunterhalt zum Teil noch aus landwirtschaftlicher Tätigkeit gewannen, ein Einkommen pro Arbeitskraft erzielten, das unter dem Arbeitsentgelt von ungelerten Lohnarbeitern lag. Aus dieser Situation ergab sich einer der Widersprüche des proto-industriellen Systems, daß es die primäre Verelendung der überschüssigen ländlichen Bevölkerung zwar abwendete, zugleich aber durch das selbst hervorgerufene gesteigerte Bevölkerungswachstum eine sekundäre Armut hervorrief. Die Verfasser zitieren Moritz Mohl, der die ländliche Hausindustrie mit ihren tendenziell sinkenden Arbeitserlösen eine »Rennbahn zum Untergange« genannt hat.

Das Nebeneinander von präkapitalistischer (hauswirtschaftlicher) Produktionsweise und kapitalistischen (marktwirtschaftlichen) Produktionsbedingungen läßt die bäuerlich-gewerbliche Familienwirtschaft besonders deutlich als Übergangsphase zwischen vorkapitalistischer Agrargesellschaft und industriellem Kapitalismus erscheinen.

Die interessantesten und anregendsten Kapitel widmen sich der sozio-kulturellen Seite der hausindustriellen Familienwirtschaft: Aufhebung der Trennung von Männer- und Frauenarbeit, die noch in der bäuerlichen Wirtschaft funktional verschieden waren, bis hin zur Umkehr der herkömmlichen Rollen (aus dem Blickwinkel der beobachtenden Ober- und Mittelschichten); Entstehung einer »plebejischen Kultur« (E. P. Thompson), in der das Konsumverhalten durch Dürftigkeit und »Völlerei« zugleich geprägt ist. Die schwach ausgebildete Arbeitsdisziplin, die Lust an Feier, Spiel und Tanz, die Verschwendungssucht, die mangelnde Daseinsvorsorge werden weniger psychologisch oder gar unter moralischen Kategorien gedeutet, als aus dem besonderen Charakter der Familienwirtschaft zwischen bäuerlicher Lebenskultur und kapitalistischer Produktionssphäre erklärt.

Die in der Proto-Industrialisierung angelegten Widersprüche geben den Grund dafür ab, daß

Proto-Industrialisierung, wenn nicht weitere Bedingungen hinzutreten, nicht automatisch in die Industrialisierung überleitet, sondern daß sogar, wiederum unter spezifischer Konstellation, Stagnation und »De-Industrialisierung« eintreten können.

Der Exkurs über die politisch-institutionellen Rahmenbedingungen enthält einige anregende Thesen zum Entwicklungsstand des Rechtssystems, der öffentlichen Gewalt und der merkantilen Wirtschaftspolitik, die, selbst abhängig von der jeweiligen Wirtschafts- und Sozialstruktur, hemmend oder fördernd in die wirtschaftliche Entwicklung eingriffen. Allerdings bleibt wegen der Allgemeinheit der Ausführungen der Bezug auf die jeweilige konkrete Einflußnahme auf die Entstehung und den Verlauf der Proto-Industrialisierung schwach.

Die Arbeit basiert auf breiter Kenntnis der Literatur über theoretische und empirische Aspekte der internationalen Forschung zur Geschichte der Hausindustrie. Der Reichtum an Gesichtspunkten und Beispielen ist dementsprechend groß. Dennoch stellt sich gerade deswegen die Frage nach der Repräsentativität der Einzelbelege, die aus den unterschiedlichsten Regionen, Staaten und Zeitaltern stammen, da die Verfasser selbst die Notwendigkeit einer differenzierenden Betrachtungsweise betonen. Ein weniger umfangreicher Text wäre dem Vorhaben, ein theoretisches Modell durch Abstraktion von empirischen Untersuchungsergebnissen zu entwerfen, das sodann als Orientierungshilfe für weiterführende Spezialstudien dienen soll, vielleicht angemessener gewesen, zumal, sicher als Folge der arbeitsteiligen Teamarbeit, lästige Wiederholungen von Argumentation und Beispielen vorkommen.

Wertvoll ist der Wiederabdruck der Regionalstudien von *Mendels* über Flandern und von *Kisch* über Schlesien, die in den Kontext der Proto-Industrialisierung gehören und die durch sorgfältige Analyse den Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum, Entwicklungsstand der Landwirtschaft mit der Aufspaltung in kommerzialisierte Betriebe und bäuerliche Subsistenzwirtschaft, der Entstehung verdichteter ländlicher Gewerbebezonen und den politisch-institutionellen Rahmenbedingungen aufzeigen.

Barbara Vogel

Hans Wilhelm Eckardt, Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 48), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976, 307 S., Ln., 65 DM.

Edward P. Thompson, Whigs and Hunters. The Origins of the Black Act, Pantheon Books, New York 1975, 312 S., kart., \$ 5.95.

Man wird sich kaum der Illusion hingeben können, daß Eckardts Buch jemals in die top ten der historischen Buchproduktion gelangt. »Jagd« ist ein Thema, das nicht einmal die Aura der Relevanz besitzt, wenn ihm auch nicht ein gewisser nostalgischer Reiz abgeht. Zudem unternimmt der Autor einen hin und wieder recht gemächlichen Gang durch die Geschichte der herrschaftlichen Jagdpassion, bäuerlicher Not und bürgerlicher Kritik, greift zurück bis zu den alten Germanen, poliert an allen Ecken seiner Argumentation, bis sein historisches Raisonement in die historische Entwicklung selbst einblendet, und schweift dann auch wieder einmal in die Literatur oder zu den Problemen der Bürger Ulms und der Donauauen ab. Doch wäre es äußerst schade, wenn gerade dieses Buch in Vergessenheit geriete. Es ist nicht nur eine ausgezeichnete sozialgeschichtliche Analyse und versteht nicht nur den Leser streckenweise zu fesseln, sondern es ist durchdrungen von der Empörung, dem Zorn und dem Widerstand, welche die herrschaftliche Jagdpassion durch Jahrhunderte hervorrief. In seiner epischen Weise schreibt Eckardt engagierte Geschichte — und es ist gute Geschichtsschreibung.

Die Jagd war ein Ärgernis und das Jagdprivileg die Ursache wirtschaftlicher und sozialer